

Ein protestantisches Anliegen

SERIE Frauenhilfe in Westfalen / Teil 1: Familien- und Erwachsenenbildung

SOEST ■ „Bildung ist ein originäres protestantisches Anliegen und fest verortet in der Frauenhilfe“, sagt Regina Sybert-Goldstein. Dieses Verständnis sei in der Reformation vorgegeben. Die Referentin schlägt den Bogen vom Lutherjubiläum (500 plus) bis zur Arbeit des westfälischen Verbandes, die in diesem Jahr entsprechend unter dem Motto „111plus“ steht. Ein Anlass zum Blick hinter die Türen.

Regina Sybert-Goldstein und Birgit Dittrich-Kostädt sind seit über 30 Jahren prägend in der Erwachsenen- und Familienbildung tätig. Die Schwerpunkte, die sie in ihrem Bereich setzen, spiegeln

Ortsgespräch
FRAUENHILFE STELLT SICH VOR

die derzeit gesellschaftlich relevanten Themen. Die Fachfrauen stellen jedes Jahr ein umfangreiches Programm zusammen, das aktuelle Gegebenheiten sowie individuelle Lebensbereiche aufgreift und durchaus auch politische Signalsetzt.

Erziehungsfragen immer aktuell

Vieles hat sich im Laufe der Zeit geändert, ein Klassiker stehe jedoch durchgängig im Vordergrund, erläutern die Referentinnen. Eltern möchten wissen, wie sie ihr Kind erziehen sollen. Sei es aber vor gut 30 Jahren eher darum gegangen, zu erfahren, wie sich autoritäres Verhalten vermeiden lässt, fragten sich Eltern heute eher, wie weit sie gehen dürfen und wo sie Grenzen setzen sollen. Sie möchten sich möglichst kompakt und kurz informieren, schildert Regina Sybert-Goldstein.

Damit spricht sie auch allgemein veränderte Formate an: Von Interesse seien inzwischen vor allem Reihenveranstaltungen und nicht mehr so häufig Seminare, die über mehrere Tage laufen.

Oft fehle Frauen auch das Geld, um einen längeren Kursus in den Tagungshäusern zu buchen, stellen die Referentinnen fest. Etliche Teilnehmer checkten außerdem genau ab, wie sie die Inhalte für sich effektiv verwerten könnten und möchten des-



„Kochen über den Tellerrand“ lautet der Titel eines Kurses der Frauenhilfe, der zu mehr Völkerverständigung beitragen soll. Frauen aus unterschiedlichen Ländern stehen am Herd, bereiten die Mahlzeiten zu und essen zusammen. ■ Archivfoto: Niggemeier

halb möglichst auch ein Zertifikat bekommen.

Im Heft der Familienbildung für das laufende Jahr hebt die Diplom-Pädagogin Regina Sybert-Goldstein hervor, dass es neben der bloßen Vermittlung von Kenntnissen und der Stärkung von Kompetenzen immer darauf ankommen müsse, ebenso die anderen Facetten der Menschen zu betrachten und einzubeziehen. Denn: „Auch wenn wir uns gestrige Zeiten und Verhältnisse rund um das Bildungsbürgertum nicht zurückwünschen, so bleibt doch festzuhalten, dass die rein auf Zwecke und positive Nachweise ausgerichtete Bildung wichtige Bereiche des Menschen vernachlässigt. Die Dimensionen Persönlichkeit und Identität, Beziehungen und Kommunikation sowie Emotionalität und Spiritualität werden damit nicht erreicht.“ Genau dort setze der Verband an.

„Den Glauben schmecken – kulinarische Dialoge“, „Die Kunst des schönen Schreibens“, Leidenschaft für Papier und Bücher“, „Schnäbel und Ohren – Kommunikation, die gelingt“, das sind nur einige der Titel eines breit ge-

fächerten Angebotes der Erwachsenenbildung. Einen besonderen Stellenwert hat die im vorigen Jahr eröffnete „LeibSeeleKüche“ in Soest. Dort lernen die Teilnehmerinnen, wie sie für wenig Geld ein gutes, gesundes Mittagessen auf den Tisch bringen können – dafür reichen auch die Zutaten aus der Tüte

der Soester Tafel. Beim „Kochen über den Tellerrand“ stehen in- und ausländische Frauen gemeinsam am Herd, kommen beim Zubereiten der Mahlzeiten ins Gespräch und knüpfen Kontakte.

Große Nachfrage bestehe im Bereich „Gesundheit und Fürsorge“, berichten Birgit Dittrich-Kostädt und Regina

Sybert-Goldstein. Die Bevölkerung wird durchweg älter, viele Menschen brauchen Pflege durch ihre Familie oder im Altenheim. Angehörige sowie Mitarbeiter von Einrichtungen kommen zur Frauenhilfe, weil sie sich dieser Aufgabe verantwortungsvoll und gut vorbereitet stellen möchten. ■ Köp.



Birgit Dittrich-Kostädt (rechts) und Regina Sybert-Goldstein sind seit vielen Jahren als Bildungsreferentinnen bei der Evangelischen Frauenhilfe von Westfalen tätig. ■ Foto: Dahm

Am Anfang standen die Mütterschulen

Verkündigung, Erziehungstätigkeit, und helfende Tat in erster Linie für die „verheiratete Frau, Hausfrau und Mutter“

SOEST ■ Seit ihrer Gründung hatte die Westfälische Frauenhilfe ihre Arbeitsgebiete kontinuierlich ausbauen können. Neben der Ausbildung von Gemeindefrauen für die Krankenpflege wagten Frauenhilfen die Einrichtung von Haushaltsschulen- und Nähschulen, betreuten im Rahmen der „nachgehenden Fürsorge“ sittlich gefährdete Frauen und Mädchen, übernahmen Bahnhofsmissionen, unterhielten Kindergärten und entwickelten in den 20er-Jahren die Bezirksfrauenarbeit und die Müttererholungsfürsorge. In den frühen 1930er Jahren kamen ca. 155 000 evangelische Frauen in etwa 780 Vereinen zusammen, um religiöse Interessen mit Bildung und praktischer Sozialarbeit zu verbinden. Die Westfälische Frauenhilfe war damit die größte Frauenorganisation des deutschen Protestantismus.

Schon bald nach Gründung entwickelte sich die Mütterarbeit zum ideellen und organisatorischen Zentrum der gesamten diakonischen Tätigkeit. In einer Festschrift aus dem Jahre 1931 stand zu lesen: „Die Frauenhilfe richtet

sich mit ihrer Verkündigung, mit ihrer Erziehungstätigkeit, mit ihrer helfenden Tat in erster Linie an die verheiratete Frau, an die Hausfrau und Mutter.“ So wurden Frauenhilfe-Stunden in den Augen von Zeitgenossinnen häufig zu „Mütterstunden“ und die Bezirksfrauen der Frauenhilfe widmeten sich besonders den Müttern in ihren Kirchengemeinden. Auch die Ausbildung des Nachwuchses für die Schwesternschaft der Westfälischen Frauenhilfe stand unter dem Zeichen der Mütterhilfe.

Unter dem Eindruck massenhafter Not

Diese Entwicklung war nicht zufällig. Unter dem Eindruck massenhafter Not von Familien während des Ersten Weltkrieges, der Einbeziehung von Frauen in den Wirtschaftsprozess sowie einem dramatischen Geburtenrückgang nach Kriegsende wurde der drohende Zerfall der Familie zu einem viel beschworenen Untergangsszenario des konservativen Protestantismus. Ziel aller in den Jahren der Weimarer Republik geschaffenen Einrichtungen



Blick ins Sprach-Café – ein Angebot, das Flüchtlingsfrauen hilft, sich einzuleben. ■ Archivfoto: Niggemeier

der evangelischen Mütterhilfe war es insofern nicht, die materielle Unabhängigkeit der Frauen zu fördern, sondern sie in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter zu stärken.

Bei der angestrebten Zielgruppe traf dieses Programm auf breite Zustimmung, stellte es doch die Wiederherstellung der bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges bestehenden familiären Ordnung in Aussicht und damit die Abkehr von der Mehrfachbelas-

tung durch Erwerbsarbeit, Kindererziehung und Haushaltsführung.

Im Wesentlichen setzte sich die evangelische Mütterarbeit, die unter der Bezeichnung „Mütterdienst“ firmierte, aus zwei Arbeitsfeldern zusammen: der Müttererholungsfürsorge und der Mütterbildung.

Die Müttererholungsfürsorge, mit der in allen Frauenhilfe-Veränden die organisierte Mütterarbeit begann, war

ganz auf die Erholung der physisch und psychisch besonders beanspruchten Mütter gerichtet. Dazu führte die Westfälische Frauenhilfe schon im Jahre 1921 eine erste Erholungsfreizeit für Mütter durch. Der außerordentliche Erfolg des Unternehmens ließ die Verantwortlichen eine zügige Ausweitung des neuen Aufgabenfeldes in Angriff nehmen. Bis 1929 hatte der Verein bereits drei eigene Häuser dafür. Daneben unterhielten eine Reihe von Frauenhilfe-Vereinen und -Verbänden eigene Erholungseinrichtungen. Der geradezu rasante Aufbau dieses Arbeitsgebietes spiegelte sich auch in der Zahl der Frauen wieder, die von der Westfälischen Frauenhilfe zu Erholungsfreizeiten verschickt wurden: Waren es im Jahre 1921 zunächst 25 Frauen, stieg die Anzahl bis zum Jahre 1932 auf jährlich etwa 2.400 an. Mit der Errichtung eigener Häuser für Müttererholungsfreizeiten war in den Augen der Verantwortlichen eine ideale Basis für das zweite Arbeitsfeld der Mütterarbeit geschaffen, die Mütterbildung, auch Mütterschulung genannt.

„Erfolg führt zu Veränderung“

Ein Blick in die Geschichte

SOEST ■ Die Evangelische Frauenhilfe in Westfalen be- geht in diesem Jahr ihr 111-jähriges Bestehen unter dem Motto „Endlich frei. Reformation 500plus, Frauenhilfe 111plus“. Seit 106 Jahren ist sie von Soest aus aktiv.

„Erfolg führt zu Veränderungen.“ So könnte das Hauptmotiv der Frauenhilfe formuliert werden. Das in Münster seit Gründung des Verbandes 1906 angemietete Haus wurde für den Wohnsitz des Verbandspfarrers und für die Verwaltung sowie für die Helferinnenkurse in der Krankenpflege wegen der großen Nachfrage zu klein. Der Wunsch nach einem eigenen Haus wurde daher immer konkreter.

Soest und Unna in der engeren Wahl

Im März 1910 wurde ein entsprechender Beschluss im Vorstand des Verbandes gefasst. Architekt und Baurat Karl Siebold (1854 - 1937) fertigte daraufhin die ersten Bauzeichnungen an. Die Stadt Unna und die Stadt Soest waren wegen ihrer guten Eisenbahnbindung zwischen den Diakonissenmutterhäusern Witten und Bethel in der engeren Wahl. Im November 1910 waren die Verkaufsverhandlungen zwischen dem Magistrat der Stadt Soest und den Verantwortlichen der Frauenhilfe kurz vor dem Abschluss; acht bis zehn Minuten Laufweg zum Bahnhof von der „Nöttenfeldmark“ und weiteres Entgegenkommen der Stadt Soest gaben den Ausschlag.

Sechs Morgen Land für 12 000 Goldmark

Am 19. Januar 1911 wurde zwischen der Stadt Soest und den Frauenhilfevertretern besiegelt: Sechs Morgen Land gingen für 12 000 Goldmark an die Frauenhilfe, umgerechnet etwa 7200 Euro für etwa 15 000 qm. Zwischenzeitlich waren die Baupläne von Karl Siebold aus Bethel soweit vorangebracht, dass klar war, das Bauvorhaben Feldmühlenweg 23 als Helferinnenheim, Feldmühlenweg 21 als Wirtschaftsgebäude und Hausmeisterwohnung sowie Feldmühlenweg 19 als Pfarrhaus der Frauenhilfe stand unter guten Vorzeichen. Alle drei Häuser sollten ein Baukostenvolumen von etwa 110 000 Goldmark umfassen, heute umgerechnet etwa 660 000 Euro.

Bereits Ende Februar lagen die Genehmigungen der Bezirksregierung Arnsberg und der Baupolizeibehörde Soest vor.

War das Tempo von der Entscheidung für ein Heim des Verbandes und für seinen Standort bislang schon atemberaubend, so hielten auch die weiteren baulichen Maßnahmen mit diesem Tempo Schritt: Feldmühlenweg 21, das Wirtschaftsgebäude, wurde am 1. September 1911 bezogen; am 15. September 1911 wurde das Pfarrhaus, Feldmühlenweg 19, durch den Vereinsgeistlichen Pastor

Fritz Dreyer – hauptamtlich tätig für die Frauenhilfe von 1907 bis 1912 – bezogen. Somit zog die Geschäftsstelle von Münster nach Soest in die Nöttenfeldmark. Am 18. November 1911 fand der erste Kursus mit 34 zukünftigen Helferinnen in der Krankenpflege im Feldmühlenweg 23, dem Helferinnenheim, statt. Am 20. November 1911 wurde das Helferinnenheim offiziell eingeweiht.

Hauskollekten, Verlosung, Darlehen

Das Interesse der Stadt Soest sowie aller anderen Beteiligten an eine Ansiedlung der Evangelischen Frauenhilfe wird aus diesem rasanten Umsetzungsplan deutlich.

Die Westfälische Frauenhilfe mit ihren damals fast 50 000 Mitgliedern in 320 Gruppen konnte den finanziellen Kraftakt fünf Jahre nach Gründung meistern durch Hauskollekten, Verlosungserlöse und Darlehen.

Die Evangelische Frauenhilfe in Westfalen ist heute – 111 Jahre nach ihrer Gründung – ein Mitgliederverband, ein Trägerverein und eine zertifizierte Einrichtung der evangelischen Frauen- und Familienbildung. Zum Mitgliederverband gehören 38 Bezirks-, Stadt- und Synodalverbände, in denen sich fast 45 000 Frauen in 1100 Ortsgruppen zusammengeschlossen haben. Einer der Mitgliedsverbände ist der Bezirksverband Soest der Evangelischen Frauenhilfen mit 52 Gruppen und 1372 Mitgliedern.

Die Evangelische Frauenhilfe in Westfalen sieht sich als Sammlung evangelischer Frauen, die über geografische und kirchliche Grenzen hinweg für Gerechtigkeit in ihrem Beten und in ihrem Handeln eintreten. Frauenhilfe versteht sich auf ihren unterschiedlichen Ebenen als Kraftquelle, als Glaubensquelle, als Hoffnungsort, Stärkungs- und Handlungsort.

Mittelständisches Unternehmen

Im Kreis Soest hat der Verband seine Geschäftsstelle und managt als mittelständisches Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über 15 Einrichtungen in der Altenpflegeausbildung, Altenhilfe, Behindertenhilfe und Anti-Gewalt-Arbeit an den Standorten im Kreis Soest, Märkischen Kreis und Ennepe-Ruhrkreis, in Bad Driburg, Hamm, Herford und Warburg.

Im Kreis Soest sind über 220 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig in den Altenheimen Hanse-Zentrum und Lina-Oberbäumler-Haus, der Altenpflegeausbildungsstätte Fachseminar für Altenpflege, in der Beratungsstelle TAMAR, in der Frauen- und Familienbildung, im Frauenhaus Soest, in der Tagungsstätte Soest und in der Geschäftsstelle des Gesamtverbandes.



Frauenhilfe um 1910 in der „Nöttenfeldmark“. ■ Foto: Archiv